

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **60 (1973)**

Heft 18

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sonstiger Betriebsaufwand	372.50
Gesamtaufwand	537 178.95
Vorschlag	1 613.—
Total	<u>538 791.95</u>

Bilanz auf den 31. Dezember 1972

<i>Aktiven</i>	
Postcheck	119 375.80
Bankguthaben Kto.-Kt.	11 610.—
Forderungen bei Mitgl.	
Mitgliederbeiträge	3 005.—
Rückerstattungen,	
Selbstbehalte	10 976.40
Guthaben beim Bund	13 981.40
Guthaben beim	
Rückversicherer	29 781.40
Ausstehende	16 866.05
Verrechnungssteuer	3 890.—
Übrige Debitoren	1 045.—
Wertschriften	280 000.—
Total Aktiven	<u>476 549.65</u>

<i>Passiven</i>	
Unbezahlte Kranken-	
pflegekosten	80 942.95
Unbezahlte Kranken-	
geldkosten	5 092.—
Vorausbezahlte	
Mitgliederbeiträge	114 756.05
Rückstellung für ausste-	
hende Versicherungskosten	16 000.—
Wertberichtigung bei	
Wertschriften	3 000.—
Rückstellung für Rück-	
versicherungs-Prämien	7 640.35
Reinvermögen	249 118.30
Total Passiven	<u>476 549.65</u>

St. Gallen, den 24. März 1973
Der Kassier: Alfred Egger

Von der Kommission geprüft und genehmigt:
St. Gallen, den 2. April 1973 Paul Eigenmann
Von der Geschäftsprüfungskommission geprüft
und genehmigt:

St. Gallen, den 2. April 1973
Räto Högger Hans Schlauri Josef Joller

Umschau

Internationaler Erfahrungsaustausch für Medienpädagogik

29. Juli bis 4. August 1973

Seit ungefähr 10 Jahren führt eine internationale Arbeitsgruppe von Medienerziehern einen wöchigen Erfahrungsaustausch durch, dieses Jahr in St. Ottilien (Bayern). Die 80jährige Benediktinerabtei St. Ottilien, in der Nähe des Ammersees und des Lechfeldes, 40 Kilometer westlich von München gelegen, war zur Durchführung des Kurses besonders geeignet, verfügt sie doch über die nötigen Räume und – da sie u. a. ein Gymnasium führt – auch über einen Kino/Theatersaal, wo Filme auf Breitleinwand vorgeführt werden konnten. Einige Teilnehmer hatten ihre Familie mitgenommen. Die Kinder, für die eigens eine Kindergärtnerin engagiert worden war, fanden reichlich Spielmöglichkeiten und konnten sich nach Belieben im Freien tummeln.

62 Personen nahmen am Erfahrungsaustausch teil, aus den Ländern Deutschland, Österreich, Schweiz (12 Teilnehmer), Niederlande, Luxemburg, Italien und erstmals auch aus Polen (zwei Vertreter dieses Landes aus Katowice hatten eingeladen werden können).

Aus dem reichen Angebot des Erfahrungsaustausches seien hervorgehoben:

– Ein grundlegendes Referat von Prof. Dr. Franz Zöchbauer, Salzburg, über «Neue Aspekte und Formen des Filmgesprächs» und die entsprechenden Gruppenarbeiten.

– Die Vorführung und (teilweise) Verarbeitung der drei Langfilme «Vier Fäuste für ein Halleluja» von Gluchner, «Der letzte Tango in Paris» von Bertolucci und «Aguirre, der Zorn Gottes» von Werner Herzog.

– Visionierung von ungefähr zwei Dutzend Kurzfilmen und Fernsehsendungen, die als Filme erhältlich sind, von teilweise hervorragendem Niveau.

– Bericht über Arbeiten mit Collagen an der Mittelschule. Praktische Arbeiten mit Collagen.

– Die Deutsche Regenbogenpresse.

– Nonverbale Kommunikations-Übungen, über die ein Fachmann dieser Sparte, Dr. Henk Hoekstra aus Amstelveen (NL), referierte.

– Lernziele der Medienerziehung.

– Vorstellen einiger Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt und eines Materialsatzes der SHB in Wien über Schlager, Beat und Pop-Musik.

– Exkursion an das Institut für Bild und Film in Wissenschaft und Unterricht in München, welches seine neuen und technisch hervorragend ausgerüsteten Gebäude bezogen hat.

Bisher war die Arbeitsgemeinschaft ohne Statu-

ten von einigen Persönlichkeiten getragen worden. Sie gab sich nun Statuten, bildet einen Verein und nennt sich «Internationale Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationspädagogik». Zweck und Aufgabe werden im § 2 folgenderweise umschrieben: «Die IAM will aus christlicher Sicht zur Lösung der Aufgaben beitragen, die sich aus der Bedeutung der Massenkommunikationsmittel ergeben. Sie will vor allem das Verständnis und die Kritikfähigkeit gegenüber den Massenkommunikationsmitteln und den Einsatz in der schulischen und außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung fördern.» Das Wort «christlich» hat einige Diskussion ausgelöst. Eine starke Minderheit wollte den Begriff bereits im Namen der Gemeinschaft und im Titel der Statuten wissen, eine kleine Minderheit von fünf (jüngeren) Anwesenden wollte ihn auch aus dem § 2 völlig streichen.

Gegenwärtig hat der Verein seinen Sitz in der Schweiz. Sekretär ist Herr Alfons Croci, Hottlingerstraße 30, 8032 Zürich.

Dr. Theodor Bucher

Seminardirektor Rickenbach SZ

Richtiges Schweizerdeutsch

Radio DRS arbeitet ein Mundart-Stilbuch aus – Vorläufig gelten zehn Faustregeln

Das Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz – kurz Radio DRS – will die Verwendung des Schweizerdeutschen in den Sendungen vermehrt fördern und verbessern und hat zu diesem Zweck mit der Ausarbeitung eines Mundart-Stilbuchs für Radiosprecher begonnen. Mit dessen Hilfe sollen die häufigsten Fehler ausgemerzt werden. Da diese Arbeit, die von der Abteilung «Folklore» geleistet wird, längere Zeit in Anspruch nehmen wird, wurde den Sprechern zur Überbrückung eine Sammlung mit Faustregeln zur Verfügung gestellt.

Diese Sammlung, die im Pressedienst von Radio DRS abgedruckt ist, umfaßt die folgenden zehn Punkte, die jeweils mit schlechten und guten Dialektanwendungen verdeutlicht werden:

– Wer Mundart spricht, soll auch Mundart denken. Schriftdeutsch vorformulierte Wendungen verleiten zu einer gestelzten Mundart. Schlecht: «i diesem ruum hämer d Frücht, ime wytere d Kartoffle.» – Gut: «i däm Chäller hämer s Obscht, im ene andere d Händöpfel.»

– In den schweizerischen Mundarten gibt es nur ein Relativpronomen, nämlich «wo». Falsch ist: «er isch der Ma, dä eus die notwändige Uskunft chann gä.» – Richtig ist: «er isch der Ma, won eus die nötiگی Uskunft chann gä.»

– In der Mundart gibt es kein Mittelwort der Gegenwart. Falsch ist: «die zur Diskussion stehende Frage . . .» – Richtig ist: «die Frage, wo mir drüber diskutiere . . .»

– In der Mundart ist die Präposition «um – zu» und «um – auf» zu ersetzen durch «für». Falsch ist: «um's äifach z'säge . . .» (oder: «we mer's äifach wänd säge»). Dagegen verwenden wir richtig: «um öppis ume cho» – «um en Egge bringe» – «um so meh, als».

– In der Mundart kennen wir die Zukunftsform nicht. Falsch ist: «die Mannschaft wird morn nach Basel fahre.» – Richtig ist: «die Mannschaft fährt morn uf Basel.»

– In der Mundart sind manche Wendungen schriftdeutscher Herkunft durchaus vermeidbar. Statt: «woby mir müend dra tänke» – besser: «aber mir müend dra tänke».

Etwas schwieriger ist es mit «sondern». In den meisten Fällen kann man es weglassen: «das isch nid nume liechtsinnig, sondern sogar gfährlich.» – «Das isch nid nume liechtsinnig, es isch sogar gfährlech.»

– Besonders zu beachten sind die Zahlwörter «zwei» und «drei». Die Schwierigkeit besteht darin, daß die Formen nicht in allen Mundartregionen gleich sind. Beispielsweise: Bern: zwe Manne, zwo froue, zwöi Chind; drei Manne, drei Froue, drü Chind. – Zürich: zwee Mane, zwoo Fraue, zwäi Chinde; dräi Mane, dräi Fraue, drü Chind. – Basel: zwai Männer, drei Fraue, drei Kinder.

– Ausführliche, schriftdeutsch geschriebene Texte eignen sich als Grundlage eines Mundart-Vortrages nicht. Der Satzbau ist in der Mundart anders als in der Schriftsprache. Eine schriftdeutsche Vorlage beim Lesen fortlaufend in Mundart zu übersetzen, ist ein kaum zu bewältigendes Abenteuer.

– Jede Mundart läßt sich schreiben. Wem Stichworte als Gedankenstütze nicht genügen, um frei formulieren zu können, sollte die Mühe nicht scheuen, den Text in Mundart niederzuschreiben. Wenn der Text nur für den augenblicklichen Gebrauch und nicht für den Druck bestimmt ist, genügen die einfachsten Regeln. Man schreibt nach dem Gehör, vermeidet aber komplizierte Wortbilder und umständliche Satzgefüge.

– Eine lebendige Mundart verändert sich. Wo in der Mundart neue, präzise Ausdrücke fehlen, darf und muß man Fachausdrücke und Fremdwörter verwenden. Mundartpflege soll sich nicht in Spitzfindigkeiten und falsch verstandenem Heimatschutz verlieren. Sprache als Information hat mit einfachen, anschaulichen Bildern und Beispielen der Sache zu dienen. Eine saubere, klare Mundart läßt den Zuhörer auch spüren, daß der Sprecher sein Thema bewältigt hat.

Vereinigung der Lehrkräfte an Handarbeitslehrerinnen-Seminaren

Neue Wege der Handarbeitslehrerinnen-Ausbildung

In einer Demokratie dürfen Veränderungen im 764

Schulwesen niemals nur Angelegenheit der Schule sein. Erfreulicherweise hat in den letzten Jahren das kritische Engagement der Öffentlichkeit an der Planung und Realisierung von Schulreformen zugenommen. Vielen fällt es allerdings nicht leicht, ein Leitbild aufzugeben, das immerhin während Generationen gültig war: Aufgabe der Schule sei es, Kenntnisse, Fertigkeiten, Ordnungs- und Wertsysteme der Erwachsenen an die Jugend weiterzugeben. Die raschen und tiefgreifenden Wandlungen unserer Gesellschaft erfordern statt dessen neue Bildungsziele, -inhalte und -methoden, welche junge Menschen befähigen, neuen Situationen laufend Rechnung tragen zu können.

Nicht alle Schulbereiche sind im gleichen Maße mit der Frage nach ihrem Bezug auf die Lebenspraxis konfrontiert. Zu den Fächern, deren Verhältnis zu den Handlungsfeldern Familie, Arbeitswelt, Freizeit jederzeit kontrollierbar ist, gehört die Mädchenhandarbeit. Es ist deshalb verständlich, daß Reformdiskussionen auf diesem Gebiet besonders engagiert geführt werden.

Soll Handarbeit weiterhin Arbeitstugenden und Verhaltensweisen einüben, die im Haushalt und im Erwerbsleben nützlich sind? Oder ist es Aufgabe dieses Faches geworden, Einsichten zu vermitteln, die auf kritisches Konsumverhalten zielen: Zusammenhänge von Produktion und Konsumation, gesellschaftliche Güterverteilung, Werbung? Oder soll es Schwergewichte im Bereich Regeneration und Kompensation legen, im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung der Freizeit in Arbeits- und Wirtschaftswelt? Oder geht es vor allem darum, zweckfrei den schöpferischen Anlagen der Schülerinnen und Schüler zur Entfaltung zu verhelfen?

Im Hinblick auf die föderalistische Struktur unseres Erziehungswesens, der unterschiedlichen regionalen Bedürfnisse und der noch immer auseinandergehenden Vorstellungen von der Rollenverteilung der Geschlechter in unserer Gesellschaft ist es nicht verwunderlich, daß in einem Kanton Handarbeit reduziert wird, im anderen dagegen erweitert auf Grund neuer Zielsetzungen wie z. B. im Werkunterricht, und auf Grund neuer Aufgaben, wie sie z. B. die Koedukation erschließt. Angesichts dieser Ausgangslage muß man sich fragen, wo die Fachleute sind, die die Fähigkeiten haben, zusammen mit praxisbezogenen Planungsgremien wissenschaftlich begründete Reformkonzepte zu erarbeiten. Am ehesten müßten sie auf der obersten Ebene der Fachlehrerausbildung an den Seminaren zu finden sein.

Aber hier klafft eine offensichtliche Lücke: Es gibt in der Schweiz keine staatliche Institution für die Ausbildung von Lehrkräften an Handarbeitslehrerinnen-Seminaren. Das bedeutet: Schon

die fachliche und didaktische Kompetenz für Seminarunterricht müssen die betreffenden Lehrerinnen sich berufsbegleitend in selbstgewählter Weiterbildung erarbeiten. Darüber hinaus und in der Vereinzelung der kantonalen Seminare noch wissenschaftlich fundierte Unterrichtsformen zu planen und gegen Widerstände aller Art durchzusetzen, ist eine unlösbare Aufgabe.

In dieser Situation ergriff die Vereinigung der Lehrkräfte an Handarbeitslehrerinnen-Seminaren die Initiative für einen breit angelegten Weiterbildungskurs, der zum Ziel hat, Seminarlehrerinnen und angehenden Seminarlehrerinnen für Handarbeit und Werken

– fach-, sozial- und erziehungswissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln (Referenten: Herr Dr. Rud. Große, Dornach; Herr Dr. Urs Mehlin, Zürich; Herr Dr. H. P. Müller, Basel; Frau Dr. A. Nabholz, Basel; Herr E. Osswald, Muttenz; Frau Dr. J. Peter, Basel; Herr Dr. F. Schneeberger, Zürich; Herr Dr. T. Weißkopf, Basel; Fräulein Helen Widmer, Basel; Herr Dr. R. Th. Stoll, Basel; Herr Prof. K. Widmer, Zürich),

– neue Perspektiven für die Planung, Realisierung und Auswertung von Unterricht aufzuzeigen (Referenten: Herr Peter Blatter, Zürich; Herr M. Feigenwinter, Sargans; Herr Dr. U. P. Lattmann, Brugg; Herr K. Ulrich, Basel; Herr Albert Schwarz),

– in Form von Konzentrationswochen die Möglichkeit zu praktischer Arbeit im Gestalten mit verschiedenen Materialien zu bieten (Kursleiter: Fräulein Noëmi Speiser, Basel; Fräulein Sylvia Studer, Zürich; Herr Heinz Wolf, Aarau).

Das ganze Programm ist gegliedert in methodisch-didaktisch-psychologische Vorlesungen und Übungen und in fachdidaktische Arbeitstage und Konzentrationswochen. Es umfaßt 30 Kurstage und vier Kurswochen vom 5. Mai 1973 bis 27. Februar 1974. Kursorte sind Basel und Zürich. Während des Sommersemesters steht den Teilnehmerinnen zudem die Vorlesung «Päd. Psychologie II» von Herrn Prof. H. Aebli an der Universität Bern offen.

Obwohl das umfangreiche Arbeitsprogramm mehrheitlich die Freizeit der Teilnehmerinnen beansprucht, ist das Interesse für die Teilnahme groß. Es meldeten sich 60 Interessentinnen. Nur 40 konnten berücksichtigt werden. Es ist offensichtlich, daß der Kurs eine Lücke überbrückt, die hoffentlich von pädagogischen Instituten geschlossen wird. Seine Bedeutung liegt darüber hinaus vor allem darin, daß die 40 Teilnehmerinnen 17 Lehrerseminare aus 14 verschiedenen Kantonen vertreten. Man darf einige Erwartungen in die Koordination auf dieser Ebene der Unterrichtsplanung setzen.

KU